

Gübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 179.

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Gübecker Volksboten“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum bis folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierzehn Pf. Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Abonnement 40 Pf. a. S. Nachtrag.

Die Angelgegenstände beträgt für die viergezählten Seiten oder drei Blätter 15 Pf., für Verkündigungs-, Werbe- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Zeiträte für die nachst. Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittag in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120.

Freitag, den 26. Mai 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Landarbeiter in Nordwestdeutschland.

Während die Agrarier wollen, daß es dem Landarbeiter unmöglich gemacht werde, über sein heutiges wirtschaftlich-soziales Niveau hinauszugelangen, wissen einstellige Leute, daß es von größter Bedeutung ist, den Landarbeitern den Weg zu weisen, der zu größerer Theilnahme an den Errungenschaften der Kultur führt. Der Landarbeiter hat es wirklich nötig, daß seine Lage sich bessert, denn ameist ist er der Elendste von Allen. Das ging schon einigermaßen aus der Enquête hervor, welche seinerzeit der Verein für Sozialpolitik veranstaltet hatte, obwohl sie nur auf Angaben der ländlichen Arbeitgeber basierte. Nun beginnt aber eine neue Serie von Publikationen zu erscheinen, die noch deutlicher zeigen, wie es mit den Landarbeitern bestellt ist.

Zwei Hefte eines Werkes, das Professor Max Weber herausgibt, liegen unter dem Titel „Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands, in Einzeldarstellungen nach den Erhebungen des Evangelisch-sozialen Kongresses“ vor. Das erste Heft enthält nebst einer Vorberichtung Webers die Schilderung der Landarbeiterverhältnisse in der Provinz Sachsen, sowie den Herzogthümern Braunschweig und Anhalt; es ist von Dr. E. Goldschmidt verfaßt. Das zweite Heft betrifft die Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover östlich der Weser, sowie die Gebiete des Fürstenthums Lübeck und der freien Städte Gübeck, Hamburg und Bremen. Verfasser ist Dr. A. Grünenberg. Später wird eine zusammenfassende Darstellung von Professor Weber erscheinen.

Es ist natürlich nicht möglich, hier ein Bild zu geben von den zahlreichen interessanten Einzelheiten, die in den zwei Heften (von zusammen etwa 350 Seiten) enthalten sind, aber wir wollen versuchen, in wenigen Worten das Resultat der Untersuchungen festzustellen. — Die Landwirtschaft ist kapitalistischer und damit sind die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenseitlicher geworden. Schroffe Formen kennzeichnen das Verhalten der Arbeitgeber gegenüber den Arbeitnehmern. Ein Kenner der Dinge bemerkte: „Es ist schwer zu entscheiden, ob, wie die Bauern behaupten, das Verhalten des fremden Gesindes ic. eine andere Behandlung unmöglich macht, oder aber die schlechte Behandlung diese Entartung befördert. Wenn auch die Schuld auf beiden Seiten liegt, und moncherlei äußere Umstände hinzukommen, welche die herrschenden Missstände mitbedingen — Freizügigkeit, Fabriken ic. — so kann ich doch die Herren von der Haupuschuld nicht freisprechen und sehe meine Ansicht durch Beobachtung des Gegenteils aus nächster Nähe bestätigt.“

Das Einkommen der Arbeiter entspricht zumeist nicht den Anforderungen, die billigerweise zu stellen sind, und von den Arbeitgebern erfüllt werden können. Die Budgets der Arbeiter sind oft geradezu jämmerlich: Alle diejenigen Arbeiter, die kein Land besitzen, „und das ist eine sehr große, wenn nicht die Mehrzahl, fristen ein freudenloses, zum Theil klügliche, in arbeitsloser Zeit oft ein durch Entbehrungen erschwertes Dasein.“ Die Wohnungsverhältnisse zeigen ein betrübendes Bild, sie entsprechen weder den Postulaten der Humanität noch der Sittlichkeit. „Die Folgen dieser Nebenstände zeigen sich in der horrenden Unsitlichkeit und deren stetem Zunehmen, in der großen Verkümmern des moralischen Bewußtseins . . .“ Frauen und Kinder werden zu allen möglichen Arbeiten herangezogen; trotzdem verdient z. B. ein Knecht im Kreise Worbis nicht einmal 650 Mark (incl. des Verdienstes von Weib und Kind) im Jahr.

Die Ernährung der Landarbeiter ist verschieden. „Während in Gegenenden mit ansehnlichen Naturalempfängen die Unterschiede in der Ernährung der Arbeiter und Bauern auf ein Minimum zusammenschrumpfen und beide Schichten der ländlichen Bevölkerung gleich gut oder schlecht leben, wird da, wo das rein geldwirtschaftliche Arbeitsverhältniß vorherrscht, also gerade in den bevorzugten Gegenenden, die Lebenshaltung des Arbeiters im Verhältniß zu den Besitzenden gerade eine geradezu jämmerliche genannt. Bezeichnend für den Standard of life (Lebenshaltung) in solchen Gegenenden ist schon allein die Thatshache, daß bei Aufzählung der Hauptnahrungsmittel

fast regelmäßig zuerst die Kartoffel genannt wird!“ Beide Verfasser sind schließlich der Ansicht, daß die „Leutewohl“ ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Dafür sorgt nebst dem Anderen auch der Ton in der Behandlung der Arbeiter. „Der Arbeiter muß sich viel gefallen lassen und manche Stöhnen hinunter schlucken.“ . . . „Alle diese Momente zusammengefaßt, welche noch verschärft werden durch die von den Berichterstattern konstatierten Thatsachen, daß den Arbeitern oft noch Abfälle von ihrem geringen Lohn — wenn auch in Folge von Verschulbung — oder Lohneinbehaltungen gemacht werden, daß Entlassungen von guten Arbeitern bei relativ geringen Lohnsätzen vorkommen, um billigere Arbeitskräfte einzustellen, daß für den Winter nicht für hinreichende Beschäftigung der lehnschaften Arbeiter gesorgt wird, endlich überhaupt die Schärfung der Klassengegensätze — objektiv und subjektiv — alle diese Momente tragen in erheblichem Maße mit dazu bei, daß die Landarbeiter mehr als früher bestrebt sind, abzuziehen oder wenigstens ihre Kinder immer mehr in andere Berufe überzuführen. Der Leidemangel nimmt damit zu und hat unter den obwaltenden Umständen noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Es ist im Gegenheil wahrscheinlich, daß er noch bedeutend zunehmen wird.“

Dies ist in aller Kürze das Ergebnis der Enquête, soweit sie bisher vorliegt. Die Enquête bestätigt die Behauptungen Derer, die sagen, daß es dem Arbeiter auf dem Lande meist schlechter gehe, als den Kategorien der industriellen Arbeiterschaft. Man kann es nur als ein Zeichen des Fortschrittes betrachten, daß in die Landwirtschaft immer mehr Leben kommt, daß sie immer mehr gegen den Druck seitens ihrer Ausbeuter sich aufzubauen. Die Landflucht wird das einzige Symptom dieses Widerstandes nicht bleiben.

Politische Handbuch.

Deutschland.

Von einer Vertagung des Reichstages um Mitte Juni ist, wie die „Post“ wissen will, nicht mehr die Rede; man werde mit einer Dauer der Verhandlungen bis gegen Ende des Monats zu rechnen haben. — Fragt sich nur, ob der Reichstag so lange beschlußfähig bleibt.

Dunkle Drohungen. Ein für den Spiritus ring eintretendes Schreiben aus Altenstein klagt darüber, daß hauptsächlich Brennereien kapitalistischer Besitzer, die ihre Einkünfte nur zum Theil aus der Landwirtschaft ziehen, dem Spiritusring noch fehlten. Es müsse angenommen werden, daß auch sie allmählich zur „Einsicht“ kommen werden und dem Ring beitreten. „Sollte dies aber wider Erwarten“ — so heißt es wörtlich — „nicht der Fall sein, so wollen wir ihnen zeigen, daß Einigkeit stark macht. Die Herren sollen erfahren, daß sie durch ihr Fernbleiben von unseren Bestrebungen nur sich selbst geschädigt haben.“ Es wird alsdann darüber geklagt, daß in der Provinz Ostpreußen nur 6,3 Millionen Liter beigetreten sind. — Was soll denn den Leuten, welche sich nicht zum Ring pressen lassen wollen, passieren?

Blut muß fließen. Zur bödesten Heiterei giebt sich wieder einmal das amtliche „Dresdener Journal“ her. Unter dem Titel: „Zeitbetrachtungen eines Unbesangenen“ veröffentlicht es eine Artikelreihe, deren erster den Untertitel: „Verfall der Religion und Sitte“ trägt. An Niederträchtigkeiten gegen die Sozialdemokratie wird darin alles, was nur möglich ist, zusammengetragen und der rohesten Gewaltpolitik das Wort gerebet. Der Mord an dem Justizrat Ley im Oktober 1895 in Berlin, der Mord an der Kaiserin von Österreich, „die beim Löbtauer Falle zu Tage gekommene Viehische Röhrheit verheizter Sozialdemokraten“, so heißt es im Eingange des Artikels, „werfen ein trauriges Licht auf die heutigen Zustände . . .“ Mit Recht ist gesagt worden, derartige Buben dürfen sich im Gefängnis nicht wohl fühlen; eine tägliche kräftige Prügelkuppe wäre solchem Gefindel dienlicher als gute Kost und liebevolle Behandlung.

Was ist ausgerichtet mit sittlichem Abscheu und Entrostung, was helfen Gericht und Strafe, so lange eine Bande von Leuten, deren ganze Dichten und Trachten dahin geht, den Glauben an Gott, die Liebe zum Vaterlande und die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit aus dem Herzen des Volkes zu reißen, offen und ungeschickt ihr Wesen treiben darf? Volterbanen wie Hödel, Nobiling, Navachol, Caserio, Bachenki werden öffentlich als Helden und Märtyrer gepriesen; in der Tagespresse und in

den Versammlungen einer an Mitgliedern starken Partei werden die Mordgesellen von Chicago und der Pariser Kommune verherrlicht; in die Reichshauptstadt will man ein Jubelfest für den Aufstand 1848 feiern und den gesalzenen Emporen auf dem Reichsplatz ein Ehrenmal errichten; ohne Scheu wird gelehrt, Mord zu politischen Zwecken sei erlaubt, nach Besinden sogar verdienstlich; Meineid und Lüge werden, soweit sie der Partei nützen, gebilligt und empfohlen; der Glaube an Gott, Ewigkeit und Jungstes Gericht wird als Übergläub verholt; durch die Lehre vom freien Lieben werden die wilden sinnlichen Triebe entfesselt und die Grundlagen der Familie untergraben; kein Ansehen und kein Gebot, am wenigsten das der Obrigkeit und der Geiste soll in Geltung bleiben; die altbewährten Lehren der guten Sitten sollen unverträglich sein mit „Freiheit“ und „Manneswürde“ und werden schamlos mit Füßen getreten.

Daran trägt nach dem „Dresdener Journal“ die Irreligion und die Unentenschlossenheit der Regierungen im Kampfe die Haupuschuld. Deshalb hat die Unbotmäßigkeit immer weiter um sich gegriffen: „die Volkssverührer sind dank der sanften Behandlung nur immer frecher, ihr Anhang ist immer größer und begehrlicher geworden“. Endlich müsse der Kampf aufgenommen werden. Je später er aufgenommen wird, desto schwerer die Opfer, desto unsicherer der Erfolg. „Es könnte schon längst entschieden sein, und würde weniger Opfer gekostet haben, wenn er schon früher mit Entschlossenheit aufgenommen und mit Nachdruck durchgeführt worden wäre . . . Wir freilich, die Freunde der Ordnung und Obrigkeit, wir kämpfen nicht; wir sind blos ungünstig darauf bedacht, daß gegenüber der Partei des Umsturzes ja nichts geschehe, was als eine Verkümmern der sogenannten Volkstrechte angesehen werden könnte. Wir kämpfen nicht. Aber die Umstürzler kämpfen schon lange. Und mit welchen Mitteln: mit Aug und Trug, mit Schielei und Meineid, mit Messern und Dolchen, mit Pulver und Blei, mit Dynamit und Brandlegung.“ Und die Ordnungsparteien sehen ruhig zu, wo wir schon einen Kampf der schlimmsten Art haben, bei dem der Eine wahrlos (!) dasteht, der Andere (natürlich die Umstürzler!) „aber unbarmherzig auf den Friedfertigen loschlägt.“

Zweit ist es aber noch Zeit, mit gesetzlichen Mitteln diesem Kampfe zu begegnen. Zu diesen gesetzlichen Mitteln gehört die Armee und zwar ist sie „das höchste und beste aller gesetzlichen Mittel.“ Sie hat die Aufgabe, nicht blos gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde das Eigenthum u. s. w. zu vertheidigen.

Bum Schluss des Artikels heißt es:

„Noch ist die Staatsgewalt in der Übermacht. Zeigen ihre Vertreter, daß sie fest entschlossen sind, von ihrer Macht Gebrauch zu machen, so werden die Ordnungseinde sich wohl halten, es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Sollten sie es dennoch wagen, so würde mit einem entscheidenden Schlag geschafft für lange Zeit. In Sachsen haben Regierung und Stände mit dem neuen Wahlgesetz einen guten Anfang gemacht. Die Belästigten schreien grimig auf; aber beim Schreien ist es gebissen, die Kraftprobe wurde nicht gemacht. Dies kann zur Lehre dienen.“

Also zu lesen in dem amtlichen Blatte, dem „Dresdener Journal.“ Der blöde Haß, der aus dem Artikel heraußspricht und alle Dinge kunderbunt durcheinanderwirft, ist offenbar von politischem Wahnsinn distiert. Dieser Wahnsinnsausbruch muß niedriger gehängt werden, damit ihn jeder Mann kennen lerne. Aber diskutieren kann darüber nicht.

Herr von Frege-Welzien ist vom Schreibdotterich besessen. Diesmal hat er die hervorragend unbedeutenden „Dresdener Nachrichten“, die er als verbreitetes und beliebtestes Blatt Sachsen's bekloppten, mit einem Schreibbrief beglückt, in dem er seinem übervollen Präsidentenherzen Lust macht. Er klagt darin, daß es mit der Parlamentsberichterstattung im allgemeinen schlecht stehe, röhmt sich, auf „eine eiternde Wunde unserer Presseverhältnisse“ hingewiesen zu haben und behauptet, daß diejenigen Kreise auf deren Zustimmung er Werth lege, ihm allenfalls zustimmen. Ob das letztere zutrifft, wird ja die Zukunft lehren, wenn das Parlament zu entscheiden hat, ob Herr v. Frege wieder ins Präsidium gewählt werden soll.

Wie übrigens Herr v. Frege, der augenblicklich noch Vicepräsident des Reichstages ist, über die gesetzgebende Körperschaft des deutschen Reichs denkt, zeigt folgende Stelle seines Briefes:

„Als die Ausschüttungskommission des Reichstags in einem „lustigen“ Blatt als Affe dargestellt war & la honneur des

herren Stuck, habe ich herzlich gelacht, benutzt man aber jeden unbedeutenden Anlass zu unwohrer Darstellung und Herabsetzung des Leibes ohne hin zu oft mehr hohes Niveau der Volksvertretung, so werde ich um so mehr warnen, als jedermann wissen muß, daß die eine Verfehlung der Offenheit, sondern nur die Sämmerung von Elementen der Presse in Frage kommt, welche die wahre öffentliche Stimme zu ihren Zwecken ausbeuten möchten.

Niemand trägt mehr dazu bei, das Niveau des Parlaments herabzuziehen, als der größte Peter Schlemihl unter den Parlamentspräsidenten Europas, Herr v. Frege, durch seine Tappigkeit und der gehlende Haufe seiner Fraktionsgenossen durch ihr wohlbekanntes Standabschneiden.

Ohne ein schurriges Versehen geht es natürlich auch in dem neuen Frege'schen Briefe nicht ab. Nachdem Herr v. Frege die Parlamentsberichte im Allgemeinen verurtheilt hat, fühlt er sich gedrungen, dem beliebtesten Blatte Sachsen eine Verbung zu machen, und schreibt:

Dankbar erinnere ich mich noch als ethische Ausnahme (Welches Deutsch, Herr v. Frege!) Sie sind doch keine ethische Ausnahme! Die Red. eines kleinen, höchst unscheinbaren, aber hochgegabten Spezialberichtstatters Ihres Blattes, er ist längst nicht mehr am Leben, und Sie haben, wie viele andere Zeitungen (die politische Parteistellung kommt hierbei gar nicht in Frage) trefflichen Essay gefunden; für andere Elemente der Reporterwelt bedürfte es aber längst eines "fetten Wasserstrahls", dessen Wohlwendigkeit mir auch in der gegenüberliegenden Gessell wiederholt von den verschiedensten, angesehensten Seiten aus Herz gelegt worden ist.

Dazu bemerkt das "beliebteste" Blatt trocken:

Der geehrte Schreiber ist hier im Freihum. Unter Spezialberichtstatter über die Reichstagverhandlungen ist jetzt wie vor fast 20 Jahren unser bewährter Mediziner Pöhlert in Berlin, immer noch "stehn und unscheinbar", aber tischlich.

Herr von Frege hat sich also wieder einmal ein bisschen blamiert; davon kann nun einmal einer derer von Frege nicht lassen, wenn er Briefe schreibt. Eine neue Blomage wird schon nicht sehr lange auf sich warten lassen.

Mit der weißen Salbe solcher spaßhafter Inschriften wie dieser letzten, wird Herr v. Frege wohl schwerlich die "eiternde Wunde" seines unsterblichen Fiaskos heilen können, und wenn er alle Ahnen "derer von Frege" — die Reihe ist ja sehr lang! — zu seiner Hilfe beschwört.

Kommunale Wahlrechts-Reform". Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist jetzt der seit langem angekündigte Gesetzentwurf zugegangen, durch den das kommunale Dreiklassen-Wahlrecht in "reformiert" werden soll. Ein offiziöser Artikel der "Berl. Korr." gesteht aber selbst zu, daß der Gesetzentwurf den Namen einer "Reform" zu Unrecht führt. Es sollen lediglich die Verschiebungen des Wahlrechts, welche die Steuerreform von 1891 hervorgerufen hat, ausgleichen werden. Infolge der Miquelschen Steuerreform schmolzen die beiden ersten Wählerabteilungen erheblich zusammen und die dritte Wählerabteilung wuchs noch über ihre frühere große Stimmenzahl hinaus. Es sanken zahlreiche Angehörige der sogenannten Mittelklasse aus der zweiten in die dritte Wählerabteilung, und mancher schwerreiche Mann, der einst stolz mit einem oder zwei anderen selbigen gleichen die erste Wählerabteilung ausfüllte, sah sich in die zweite Abteilung versetzt. Besonders die Zusammensetzung zahlreicher Kleinkapitalisten, Mittelbeamter, Lehrer u. s. w. mit den besitzlosen Proletariatsmassen in der dritten Klasse erregte in den betroffenen Kreisen schweren Verdruß. Dieser Verdrücklichen Fürsprecher wurde insbesondere die Beuthumspartei, deren Anhänger gerade sich in tiefere Abteilungen hinabgebrängt sahen, während die schweren national liberalen Geldsäcke auf der höheren Staffel blieben und das Regiment in den Kommunenverwaltungen oft gänzlich an sich rissen. Der neue Gesetzentwurf will nun dadurch Abhilfe schaffen, daß neben dem bisherigen Prinzip der Steuer-Drittteilung der Grundsatz gelten soll, daß Wählern, deren Steuerbetrag über ein bestimmtes Mittelmaß hinausgeht, auch ein Wahlrecht wenigstens in der mittleren, das heißt der zweiten Klasse, zu gewährleisten ist. Als jenes "Mittelmaß" gilt der rechnerisch Durchschnitt, der aus dem gesamten, der Abteilungsbildung zu Grunde liegenden Steuerbetrage auf den einzelnen Gemeindewähler entfällt. Um die Zweckweite der Neuerung darzulegen, gibt die "Berl. Korr." folgendes Beispiel: In Berlin schloß bei den November-Wahlen des Jahres 1897 die zweite Abteilung nach unten mit einer Steuerleistung von 943,60 Mark ab, während der Durchschnittsatz für alle Gemeindewähler sich auf nur 160,60 Mark bezifferte. Wähler, deren Steuerleistung über letztere Biffer hinausreicht, würden demnach bei Geltung der neuen Vorlage, unter sonst gleichgebliebenen Verhältnissen, den oberen Klassen zuzuweisen sein. Wie weit dies Beispiel Berlins auf andere Gemeinden zutrifft, läßt sich noch nicht ersehen. Die Abgrenzung nach dem Durchschnitt greift nur zwischen der zweiten und dritten Klasse Platz. Die beiden oberen Klassen unter sich werden, wie bisher üblich, nach der Durote der Steuersumme geschieden. Die erste Klasse wird also keine starken Änderungen erleiden.

Was also bedeutet diese Gesetzesvorlage, der der Brunnname einer Wahlrechtsreform aufgeklebt wird? Sie bedeutet, wie der "Vorwärts" sehr richtig bemerkte, eine rücksichtslose Abtage der Reaktion an das arbeitende Volk Preußens, das eine wahre Reform des staatlichen sowie gemeindlichen Wahlrechts fordert.

Das schmäßliche Dreiklassenwahlssystem bleibt erhalten, der Geldbeutel bleibt der Maßstab der politischen Kriese, die Diktatur der Kapitalistensklasse drückt die Lebensinteressen der Arbeitenden zu Boden und verhindert die Ausgestaltung der kommunalen Sozialpolitik.

Der Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit wurde Mittwoch Vormittag im Plenarsaal des Reichstagspalastes eröffnet. Lange vor Beginn der Eröffnung füllten sich die weiten Hallen und die Tribünen mit Publikum. An den Bundesstaatlichen hatten die Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, hohe Sanitätsoffiziere und die Delegirten der fremden Regierungen Platz genommen. Die Tribüne neben der Poststube war für das Damen-Komitee reservirt. Kurz nach 11 Uhr betrat die Kaiserin, die Präsidentin des Kongresses, mit den Damen ihres Gefolges die Poststube, von den Mitgliedern des Kongresses stehend begrüßt. Die Eröffnungsrede, zugleich im Namen der Reichsregierung, hielt der erste Vorsthende des Central-Komitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungentranke, Staatssekretär Graf v. Posadowsky-Werner. Die großen Fortschritte der Kultur, insbesondere das dadurch bedingte engere Zusammenwohnen der Menschen, haben gewisse Berufskrankheiten geschaffen, zu denen man auch die Tuberkulose zählen kann. Sie ist eine Begleiterscheinung des modernen Gewerbslebens. Ihren schädlichen Einfluss auf das Volkswohl zu hemmen, muß man die Opferwilligkeit der Gesamtheit in Anspruch nehmen. Die befreigenden Kreise müssen und sie wollen gern das Land der Armen und Schwachen, unter welchen die Tuberkulose besonders viele Opfer fordert, mildern. Die Kaiserin selbst hat das Projektat über den Kongress übernommen. Wenn jetzt Vertreter von fast allen Kulturbürgern der Erde hier zusammenentreten zur Bekämpfung der Seuche, so ist das ein überaus erfreuliches Zeichen. Der Kongress der Staatsmänner im Hang und der Berliner Kongress, beide bilden denkwürdige Blätter für die Beurtheilung unseres wahrhaft humanen Geistes. Hierauf übernahm der Herzog von Ratibor den Vorsitz, indem er allen Freunden des Kongresses für die thatkärfige Unterstützung zum Zustandekommen des Kongresses seinen wärmsten Dank abstaltete und, unter lebhaftem Beifall, die Delegirten der fremden Regierungen begrüßte. Für die Stadt Berlin entbot Bürgermeister Kirschner dem Kongress seinen Willkommensgruß. Die deutsche Reichshauptstadt bringe, so führte er aus, den auf die Bekämpfung der Schwindsucht gerichteten Bestrebungen von jener das weitgehendste Interesse entgegen; zwei ihrer Ehrenbürgler, Rudolf Virchow und Robert Koch seien Pioniere auf dem Gebiete der Tuberkulose-Forschung. Doch gerade Berlin die Ehre genieße, den Kongress in seinen Mauern tagen zu sehen, erfülle ihn mit hoher Genugtuung. Er wünsche insbesondere den auswärtigen Mitgliedern, daß sie bei sonnigem Frühlingswetter die glänzenden Eindrücke von der deutschen Reichshauptstadt und ihren Einwohnern empfangen mögen. Hierauf folgte eine kurze Begrüßung durch den derzeitigen Rektor der Universität, Geh. Med.-Rath Professor Dr. Waldeyer. Sobann sprachen die Delegirten einiger auswärtiger Regierungen; von Schweinfurt (Vereinigte Staaten), Prof. Bronardel (Frankreich), Dr. Stewart (England), Professor Maragliano (Italien), Alter Dr. Rusy (Österreich), Prof. Koranyi (Ungarn) und Dr. Werthensohn (Australien). Die ersten drei sprachen in dem Idiom ihres Landes, die übrigen bedienten sich der deutschen Sprache; alle fanden stürmischen Beifall. Es trat sodann eine kurze Pause ein, während welcher der Hof den Saal verließ.

Den ersten Vortrag hielt der Wirk. Geh. Ober-Regierungs-Rath Dr. Schäfer-Berlin, Direktor des kaiserlichen Gesundheitsamtes "über die Ausbreitung und Bedeutung der Tuberkulose als Volkskrankheit", den zweiten Geh. Medizinalrath Dr. Krieger-Straßburg i. E. "über die Verhältnisse zwischen den äußeren Lebensverhältnissen und der Ausbreitung der Tuberkulose." Zum Kongress sind nach Angabe Berliner Blätter mehr als 2000 Delegirte erschienen.

Die Zunahme der "toten Hand" in Preußen hat auch im vergangenen Jahre ihre Fortschritte gemacht. Die sonst gewöhnlich im Juli im "Reichsanzeiger" veröffentlichte Zusammenstellung des Kultusministeriums über die genehmigten Zuwendungen ist diesmal schon jetzt, in der halbamtlichen "Berliner Korrespondenz", veröffentlicht. Die Zuwendungen für evangelisch-kirchliche Zwecke haben 3,8 Millionen betragen, für katholische 4,3 Millionen. Nachdem Jahrrelang hinreichender die stereotype amtliche Notiz mit den einleitenden Worten, die den "Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung" rühmen, gedankenlos von politischen Zeitungen aller Richtungen nachgedruckt war, hatten sich im vorigen Jahre mehrfach Stimmen geregt, die darauf hinwiesen, daß dieser angeblich dokumentierte Wohlthätigkeitssinn im Großen und Ganzen auf nichts hinausläuft als auf eine Vermehrung des kirchlichen Besitzes. Wenn diesmal die Stiftungen für Unterrichts- und für Heizzwecke etwas größer erscheinen als im Vorjahr, so sind wir, meint die "Frk. Rtg.", der wir diese Zeilen entnehmen, nicht ganz sicher, ob hier nicht eine etwas veränderte Rubrizierung stattgefunden hat. Im Uebrigen sind die Beträge für andere als kirchliche Zwecke, von einem einzigen Posten abgesehen, lächerlich gering. Dieser einzige Posten ist "Waisenhäuser und andere Wohlthätigkeitseinrichtungen" mit 2,5 Millionen. Hier hat vermutlich irgend eine zufällig in dieses Jahr fallende größere Stiftung (das vielbesprochene Baron'sche vegetarische Waisenhaus ist im vergangenen Jahre wohl noch nicht zur Genehmigung gelangt) die Biffer für dies eine Mal erhöht. Für Volkschulzwecke haben sich nur drei Stifter gefunden, die zusammen 16 000 Mark gestiftet haben. Auf Heizzwecke entfällt eine halbe Million gegenüber jenen 8,1 Millionen Stiftungen für die beiden Kirchen! Im Großen und

Ganzen liefert die Statistik nicht, wie die hergebrachte amtliche Wendung lautet, einen Beweis für den "Wohlthätigkeitssinn" der Bevölkerung, sondern für die Kritiklosigkeit, mit der bei uns immer weiter für Zwecke gefestigt wird, für die bisher gestiftet worden ist, und Zwecke vernachlässigt werden, die bisher vernachlässigt worden sind. Mit einer gedachtenlosen Vermehrung der "toten Hand" werden wirtschaftliche Gefahren herausbeschworen, während bei einer vernünftigeren Auswahl der Stiftungszwecke nach den Bedürfnissen der Gegenwart viel Gutes erreicht werden könnte.

Die Gewordung von drei deutschen Offizieren in Tschau (China) wird der Londoner "Daily Mail" aus Tientsin gemeldet. Von amtlicher deutscher Seite hat bisher nichts über weitere feindliche Zusammenstöße zwischen Deutschen und Chinesen verlautet, so daß man gut thut, jene Meldung mit allem Vorbehalt aufzunehmen. Wie die "Berl. Neuest. Nachr." ausdrücklich betonen, ist an offiziellen Stellen in Berlin von irgend einem dem gemeldeten ähnlichen Vorange nichts bekannt. Im Gegenteil sind in den letzten Tagen Nachrichten eingegangen, denen zufolge die Truppenabteilung von Tschau abgerückt ist, nachdem sich die Lage dort vollständig beruhigt hat.

Majestätsbeleidigungen durch einen Unzurechnungsfähigen. Wegen anherrndlich grober Majestätsbeleidigungen stand in Elberfeld der aus dem Braunschweigischen stammende Knecht Franz Keune vor der Strafammer. Schwer ins Gewicht fiel gegen den Angeklagten, daß er vor einiger Zeit vom Kriegsgericht wegen Majestätsbeleidigung und Wehrkamerabreicherung zu 3 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurtheilt und aus dem Heere ausgestossen worden war. Die Strafe sollte er in Köln verbüßen, wurde von der dortigen Strafvollstreckungsbehörde aber dem Arresthause in Elberfeld überwiesen. Hier beging er wiederum eine schwere Majestätsbeleidigung und wurde wegen deswegen am 28. November von der Strafammer zu einer Haftstrafe von 1 Jahr und 5 Monaten Gefängnis verurtheilt. Raum wieder im Arresthause, beging er zum dritten Male eine ganze grobe Majestätsbeleidigung. Wegen dieser stand er am 1. Februar er vor der Strafammer. Diese fing nun aber an, an der Berechnungsfähigkeit des Angeklagten zu zweifeln und ordnete seine Unterbringung in eine Irrenanstalt an, wo er zunächst eine Zeit lang beobachtet werden sollte. Diese Beobachtung hat nun ergeben, daß Keune zeitweilig an heftigen Wuthausbrüchen leidet und daß er in solchen Zeiten für sein Thun nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Strafammer erkannte unter diesen Umständen auf Einstellung des Verfahrens. Es wird sich jetzt noch fragen, ob nicht die früheren gegen Keune erlassenen Urtheile zu kassiren sind, was zweifellos geschehen wäre, wenn erwiesen wird, daß er auch die früheren Majestätsbeleidigungen in ungerechtfertigtem Zustande begangen hat.

Keine politische Nachrichten. Die zweite Lesung des Fleischbeschlagsgesetzes in der Kommission, so wird jetzt in den "Berl. Neuest. Nachrichten" geschrieben, dürfte im Sommer nicht mehr stattfinden, da bei der Geschäftslage die Plenarberathung dieser Vorlage ausgeschlossen ist. Nach den Beschlüssen der Kommission ist auf ein Zustandekommen des Gesetzes bei dem Verhalten der Agrarier ohnedies nicht zu rechnen. Zum Fall Frege erklärt der national liberale Abgeordnete Professor Hesse in der "Nat. Korresp.", daß er "mit dem Herrn Bizepräsidenten Dr. v. Frege über die fragliche Angelegenheit niemals ein Wort gewechselt habe." Will Herr v. Frege nun noch nicht bald mit dem Namen des "hoch achtbaren liberalen Reichstagsmitgliedes" herausrücken? — In Brannenburg hat sich aus unbekanntem Beweggrunde ein Unteroffizier der dritten Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 17 in seiner Stube in der Kaserne mit seinem Dienstkarabiner erschossen. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Wer wird begnadigt? Der Major a. D. Kurbach, welcher in der Duellaffäre des Dr. Pohl gegen den Dr. Oliviero als Kartensträger fungierte und dafür drei Tage Festungshaft zubüttelt erhielt, ist begnadigt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Forderungen der Deutschen in Oesterreich. Aus Wien schreibt man der "Leipz. Volks-Ztg.": Eine Verzweiflungshot! Nicht anders kann das soeben veröffentlichte nationale Programm der deutschbürgerlichen Parteien in Oesterreich bezeichnet, durch kein anderes Wort kann es entstellt werden. Den Fluch lächerlicher Unfruchtbarkeit scheinend, in Todesangst vor den Deutsch-Nationalen Wolf und Schönerer behend, hat das Redaktionskomitee es versucht, eine unmögliche Aufgabe mit kraftlosen Mitteln zu lösen. Was das veröffentlichte Programm fordert, wird als "zur Erhaltung unserer Nation unabdingt notwendig" erklärt, obwohl sich wohl keines der Reaktionismitglieder darüber im Klaren war, daß diese Forderungen niemals ihre Erfüllung finden werden, der Komiteeslogik zufolge also die Erhaltung der Deutschen in Oesterreich unmöglich wäre. Glücklicherweise steht aber das deutsche Volk in Oesterreich auf festeren Beinen, als seine bürgerlichen Worführer glauben sollen.

Nehmen wir aber an, es fände sich eine Regierung, die den Widerstand der nichtdeutschen Mehrheit der Bevölkerung überwindend, das Programm der deutschen Oppositionsparteien erfüllen wollte. Ihre Bemühungen würden an der Unverständlichkeit dieses physischen Gesamtstocks sofort scheitern. Sie müßte in Galizien dafür sorgen, daß der "Grundsatz der Gegenseitigkeit zur Durchführung kommt", einen Ausgleich mit Ungarn schließen, in dem "gleichen Rechten gleiche Pflichten gegenüberstehen", in gewissen Verwaltungszweigen den Gebrauch der deutschen Amtssprache „der Natur dieser Verwaltungszweige entsprechen“ durchgreifend feststellen, ferner würde „festzusehen sein“, inwiefern die tschechische Sprache als innere Amtssprache in Böhmen zur Anwendung gelangen dürfe. In Ländern

in welchen die deutsche Sprache „in ihrer Bedeutung“ (17) als entschieden überwiegend anzusehen ist, ist diesem Verhältnisse durch gerigete Bestimmungen Rechnung zu tragen.“ Die nationale Abgrenzung des Volmens hätte „unabhängig von den schwankenden Ergebnissen der Volkszählung stattzufinden“ (auf Grund welcher Thatsachen denn?), die Deutschen gewisser Landesteile müssten nicht nur die deutsche Sprache beherrschen, sondern auch „deutscher Nationalität sein“, wobei freilich verschwiegen wird, wie die deutsche Nationalität bestimmt und amtlich festgestellt werden könnte. Nationale Kurien sollen in den Landtagen gebildet werden und ein Votorecht „in allen ein wichtiges nationales Interesse“ betreffenden Angelegenheiten erhalten. Was „wichtige nationale Interessen“ sind, ist nicht gesagt. Abzug 118 erklärt, die autonomen Behörden hätten ihre ausschließliche Amtssprache selbst festzulegen, der folgende Abzug 120 wünscht, daß in gemischten Gebieten die autonomen Behörden beide Sprachen gebrauchen sollen! Das Unterrichtsbudget der Länder soll „nach einem zu vereinbarenden Schlüssel“ national getheilt werden.

Diese Proben, die ins Unendliche vermehrt werden könnten, beweisen genugsam, wie sehr das Werk des Redaktionskomitees den ersten Ansprüchen entspricht, die an ein politisches Programm gestellt werden müssen: Unzweideutigkeit und Klarheit. Wo es sich nicht um ganz selbstverständlich gewordene alte Forderungen handelt, wie die Bestätigung der Sprachenverordnungen und Abzug 14, wo es sich um unbeantwortete Fragen und ungeklärte Aufgaben handelt, deliert sich das Komitee mit ein paar unverständlichen Phrasen um den allzuheischen Witz. Wo sonst das Programm verständlich ist, liegt es wie ein nationalliberales Neglect zur Behandlung der nicht-deutschen Bevölkerung im deutschen Reich. Die „schwankenden Ergebnisse der Volkszählung“ die die Deutschen als Einheits-Minderheit darstellen, werden vornehmlich ignoriert. Unangenehme und vom Standpunkt deutscher Kultur gewiss bedauerliche Thatsachen als nicht vorhanden anzusehen, anstatt sie vorsichtig zu berücksichtigen, ist sicherlich keine gute Politik. Wäre das ferngefundne deutsche Volk in Österreich überhaupt umzubringen, so hätte ihm die aufgeblasene Alberheit seiner Herze den letzten Stoß gegeben.

Die Tschechen haben mit ihrer Antwort nicht lange auf sich warten lassen. Sie erklären in den Prager Blätter einstimmig das Programm der Deutschen für unannehmbar. Die gesetzliche Statuierung der deutschen Vermittlungssprache sei eine Maßregelung für das Deutsche als Staatssprache. Darauf lasse sich kein Tscheche ein. Die Tscheche, Madeni und Thun haben die Tschechen anspruchsvoll gemacht, wie sollten sie nun anspruchlos sein?

Belgien.

Wie die „guten Christen“ hassen. Abbé Daëns, der Führer der christlichen Demokraten in Belgien, hat, wie wir im Brüsseler „Peuple“ (Volk) lesen, in einer Versammlung in Gent folgendes erschütternde Beispiel erikal-kapitalistischer Verfolgung geswuth erzählt: „In Alost hielt mich eines Tages auf der Straße ein fast achtzigjähriger Lounhändler an. Es war einige Tage vor der Wahl. Ein Anhänger Woestes, der es gesehen hatte, rcdete gleich darauf den Arbeiter an: Sie waren bei Daëns? — Ja, mein Herr. — Er sprach zu Ihnen von der Wahl? — Nein, Herr Daëns ist mein Freund, er hat kein Wort von der Wahl gesagt. — Sie lügen. Für wen stimmen Sie denn? — Mein Herr, die Wahl ist geheim, denke ich. — Sie sollen mir sagen, für wen Sie stimmen. — Nun gut. Ich stimme, wie mein Gewissen es mir eingeben wird. — Nach dieser Unterhaltung wurde der alte Mann auf das Unbarmherzigste verfolgt; man beraubte ihn aller Unterstützungen; man begab sich in die Häuser, wo er bisher Almosen empfing — kurz, ohne die Hülfe der Demokraten, selber arme Leute, wäre er verhungert. Er wurde krank und begab sich ins Hospital; aber wir — (es ist immer Daëns, der spricht) — wagten nicht, ihn zu besuchen, weil wir wußten, daß der politische Hass auch einige der Krankenschwestern ergriffen hatte. Als er den Tod kommen fühlte, ließ er uns holen und sprach zu uns: „Es ist schön von Ihnen, daß Sie kommen, den Andern, den Woestmann, der mir mein Brot gestohlen hat, den Elenden wird Gott wiederfinden . . .“ Indem er das sagte, hob er drohend die Hand und starb. Ich könnte, fügt Daëns hinzu, solche Beispiele noch mehr anführen.

Der „Peuple“ schreibt dazu: Vertragen sich solche Verbrechen mit dem Geiste der Religion, der Ordnung und des Staates? Wenn Gott, wie es der verhungerte Greis wünscht, die Ungeheuer nicht wiederfindet, das Volk wird sie wiederfinden und sein Gericht wird schwer auf ihnen lasten.

Frankreich.

In der Angelegenheit der französischen Handelskammer zu Brüssel ist dem „Siccle“ zufolge die französische Regierung mit der Haltung ihres Gesandten in Brüssel durchaus nicht einverstanden. Um jedoch den Konflikt nicht zu verschärfen, habe das Ministerium beschlossen, falls in der Kammer eine hierauf bezügliche Interpellation eingebracht werden sollte, die Vertagung um einen Monat zu verlangen.

Ballot-Baudouin hat Mittwoch Morgen dem Präsidenten des Kassationshofes Mazeau seinen Bericht betr. die Revision des Dreyfus-Prozesses übergeben.

Mafregelung eines Offiziers. Dem „Matin“ zufolge ist der Artillerieoffizier, der nach einer Meldung der „Liberte“ wegen Veröffentlichung von Artikeln in einer

ausländischen Zeitschrift disziplinarisch bestraft wurde, der Artillerie-major Emile Mayer in Ville, der in der erwähnten Zeitschrift unter dem Pseudonym „Benglin“ Artikel über das neue französische Artilleriematerial schrieb. Der betreffende Offizier wurde in Nichtaktivität versetzt. Diese Maßregelung, die der Abgeordnete Poles fürzlich in der Deputiertenkammer verlangte, wird damit begründet, daß der Artikel Bekleidungen für das Heer enthielt.

In der Deputiertenkammer wünschte Mittwoch der nationalistische Abgeordnete Willeroy die Negierung über die jüngsten Maßnahmen in Grenoble zu interpellieren. Ministerpräsident Dupuy erwiderte, mehrere Personen seien verhaftet worden und würden demnächst vor Gericht gestellt werden. Auf Verlangen des Ministerpräsidenten wurde die Vertogung der Diskussion von der Kammer mit 374 gegen 65 Stimmen beschlossen. Daraus nahm die Kammer die Diskussion über die Interpellation betreffend Algier auf. Der Sozialist Monneret griff heftig die Antisemiten an. Monnard, algerischer Deputierter, nominierte ihn einen Feigling (heftiger tumult). Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, ruft der Journalist Papillon von seinem Platz auf der Journalistentribüne Monneret zu: „Jawohl, Sie sind ein Feigling.“ (Erneuter tumult.) Der Präsident ließ die betreffende Tribüne räumen. Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Monneret, die algerischen Antisemiten möchten die Juden zum Nutzen einiger Ausländer ihrer französischen Bürgerrechte berauben. — Papillon erfuhr beklagt, daß die Mede Monneret's in ganz Algerien angeschlagen werde, was jedoch mit 267 gegen 131 Stimmen abgelehnt wurde. Die Sitzung wurde darauf geschlossen.

Dänemark.

Die Arbeitgeber haben ihren wahnsinnigen Beschluss durchgeführt. Die am 19. Mai beschlossene Arbeitszeitverkürzung, die das gesamme Baugewerbe und die ganze Eisenindustrie Dänemarks betrifft, ist Mittwoch überall in Kraft getreten.

Nussland.

Wie man im Reich der Künste und des Friedenszaren mit streitenden Arbeitern verfährt, davon gibt wieder der folgende, der „Viert. Zeitg.“ gehörende Bericht ein bezeichnendes Beispiel: In Siecie, einem Fabrikort in der Nähe von Dombrzow (Russisch Polen), brach Anfang dieses Monats ein Streik aus, an dem sich männliche 900 Arbeiter (darunter die Mehrzahl Frauen) beteiligten. Sie forderten eine Lohnverhöhung von 10—20 Kopeken (20—40 Pfennig pro Tag). Trotzdem die Arbeiter ordnungsmäßig 15 Tage vorher gekündigt hatten — das Verlassen der Arbeit ohne vorhergehende Kündigung wird in Russland mit Gefängnis bis zu 1½ Monaten bestraft — und obgleich sie eine musterhafte Ruhe während des Streiks beobachteten, fühlte sich die Polizei veranlaßt, einzutreten. Bereits am Tage nach dem Ausbruch des Streiks wurden Haussuchungen bei den Arbeitern vorgenommen. Am 7. Mai wurden ohne die geringste Veranlassung, nachdem von 60 Gendarmen und einer Sotnie (100) Kosaken sämtliche Arbeiterwohnungen durchsucht worden waren, in der Nacht 14 Verhaftungen vorgenommen. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurden des Weiteren 10 Arbeiter verhaftet. Dienstag früh wurden die Streikenden unter Anwendung von Gewalt auf dem Friedhof zusammengetragen und dort bis zum Mittag gefangen gehalten; nachdem noch 60 Verhaftungen vorgenommen worden waren, wurden die Arbeiter von den Kosaken, die mit scharfgeladenen Karabinern die Leute bedrohten, wieder auseinander getrieben. Noch mehrere Tage begingen Kosaken und Gendarmen ähnliche Gewaltthaten. Als hierauf der Gouverneur Miller in Siecie erschien, bemühten sich die Arbeiter vergeblich, von ihm Gerechtigkeit zu erlangen; sie wurden im Gegentheil sogar mit neuen Gewaltmaßnahmen bedroht. Am 10. Mai sahen sich endlich 80 Prozent der Streikenden gezwungen, die Arbeit unter den vorigen Bedingungen wieder aufzunehmen.

Samoa.

Auf Samoa herrschte nach der „Köln. Btg.“ auch noch bei Abgang der Post am 21. April vollständige Unordnung, das Geschütz- und Gewehrschießen hört nicht auf. Die Verluste der Engländer und Amerikaner waren im Vergleich zu den geringen Verlusten der Matafaleute ganz ungeheuer: 3 Offiziere, 1 Arzt, etwa 25 Matrosen und Seefeldaten, 2 Geschütze. Die Verwundeten sind dabei nicht eingerechnet. Matafase hatte bis zum 21. April nur 9 Tote und eine geringe Anzahl Verwundeter verloren. Mit all ihren Verlusten hatten die Engländer militärisch gar nichts erreicht. Wie fünf Wochen vorher, als die Feindseligkeiten begannen, beherrschte Matafase noch immer von seinen Stellungen aus die Hauptstadt Apia. Die Existenz der Stadt und das Leben sämtlicher Weißen hing vollständig von seinem guten Willen ab. Kein Vertreter der drei Mächte, so wird der „Köln. Btg.“ geschrieben, handelte nach den Weisungen seiner Regierung, abgesehen von den Deutschen, jeder führte auf eigene Rechnung und Gefahr Krieg und ließ nach Herzblut rauben und morden; der leidende Theil waren die Samoaner und diejenigen Weißen, die ihr Geld in Samoa stecken haben, nämlich die Deutschen. Man war in Samoa schon ganz abgesumpft geworden gegen diese Greuel, bei denen die einzige Abwehr darin bestand, daß die Verluste bald auf der einen, bald auf der andern Seite waren. Am meisten hatten die Taulaleute, die Freunde der Engländer, gelitten; ihre Toten und Verwundeten hatten fast

die Zahl 100 erreicht, während ihre ganze Partei, die die Engländer durch Gewalt und Drohungen der schlimmsten Art zusammengetrieben haben, nur 1300—1400 betrug. Die armen Leute waren bereits soweit, daß sie auf ihren sogenannten Freunden, den englischen Königen Magie, auflegten, und daß es standesgemäße Überredung und Reduzierung bedurfte, um sie immer wieder ins Gefecht gegen Matafase zu führen. Die Engländer und Amerikaner waren durch ihre starken Verluste bereits körperlich geworben und gingen nicht mehr selbst vor, sondern nahmen hinter der Front Stellungen ein, von wo aus sie jeden Tanu-Mann niedergeschlagen drohten, der vor den Matafase-Leuten die Flucht ergreifen würde. Es blieb den Amerikanern also nur die Wahl, entweder von den Matafase-Leuten oder von den Engländern tödlich geschossen zu werden. Vorläufig wähltene sie nach vieler Baubern immer noch das erste. Vieles von ihnen haben erklärt, sie wollten keinen Krieg mehr, sondern sich in ihre Huote setzen und nach Hause kehren, worauf ihnen die Engländer gewinntreten haben sollen, dann würden sie mit den Kanonen der englischen Schiffe in Grund und Boden geschossen werden. So mußten diese 1300 Leute also weiter gegen 7000—8000 Matafase kämpfen. Die einzige Triebfeder dieses Massenmordes ist nach der „Köln. Btg.“ der englische Konsul Mayse.

Aufstellung Samoa? Aus New-York wird der „Intern. Corresp.“ berichtet: „Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat der Marine-Selecteur Long eine Denkschrift eingereicht, worin nachgewiesen wird, daß es im Interesse der maritimen Machtstellung der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean dringend geboten sei, eine der Samoa-Inseln gänzlich in Besitz zu nehmen und dort einen Kriegshafen ersten Ranges zu errichten. Hierzu würde sich am besten Pago-Pago eignen. Mac Kinley wird vorzuschreiben die Denkschrift dem zu einer außerordentlichen Sitzung einberuhenden Kongress vorlegen und auf Grund dessen die Theilung der Samoa-Inseln zwischen den drei Schumägten vorzuschlagen.“

Spanien.

Die republikanische Bewegung wächst in aller Stille, aber stetig an. Bei den letzten Kommunalwahlen kam das allerdings nicht zum Ausdruck, denn der Wahlaparot der Regierung arbeitete mit Hochdruck, wobei ihm die Gleichgültigkeit der Massen gegenüber dem Parlament zu statten kam. Dogegen brachten die am 14. Mai vorgenommenen Gemeindewahlen, die bei der Bevölkerung viel lebhafteres Interesse hervorruften, den Republikanern überraschende Erfolge. In verschiedenen bedeutenden Städten und Ortschaften, wie Valencia, Tarragona, Coruña, Leon, Lagronno, Guadaluja, Menorca, Castellon de la Plana, Reus, Ferrol u. s. w. sind sie Herren der Gemeindeverwaltung, in anderen, wie Madrid, Barcelona, Bilbao, Sevilla und Malaga sind sie zahlreich vertreten. Die monarchistischen Blätter heben nicht ohne Besorgniß dieses Verhältnisses hervor, und die liberalen meinen, es sei hervorgerufen worden durch die allgemeine Abneigung, welche die ultramontan-reaktionären Bestrebungen der Regierung eingeschlagen. Herr Dato, der Minister des Innern, glaubte dieser Auffassung entgegentreten zu müssen und erklärte in einer offiziellen Note, die Republikaner hätten bloß 380 Kandidaten durchgebracht, während vor zwei Jahren 428 Anhänger dieser Partei in die Gemeinderäthe gewählt worden seien. Man fragt sich vergebens, wo Herr Dato jene Zahl 380 hergenommen hat, da nachgerechnet werden kann, daß allein in Katalonien über 600 Republikaner in die Gemeinderäthe gewählt worden sind.

Amerika.

Amerikanische Zwangsmaßregeln gegen Nicaragua. Seit Dienstag laufen in Washington unkontrollierbare Gerüchte um, die zwar auch kaum der Wahrheit entsprechen, aber doch bezeichnend sind für die Fortschritte des militaristischen und jingoistischen Geistes in der Union. Die Regierung hat den Kreuzer „Detroit“ nach Bluefields entsandt, um die Nicaraguer zur Rückstättung gewisser Goldgelde zu „überreden“, die deren Regierung angeblich rechtswidrig zu erstatte sich weigert, weil diese Höhe von „Rebellen“ erhoben seien. Es heißt nun, die „Detroit“ habe eine zwölfstündige Frist gestellt und darauf kurzer Hand ein Kanonenboot der Republik in den Grund geschossen. Das Kanonenboot „Vixen“ ist gleichfalls nach Bluefields abgegangen.

Österreich und Nachbargebiete.

25. Mai.

Achtung, Hafenarbeiter und Seelente! In Stettin ist Streik ausgebrochen, Zugang ist fernzuhalten!

Wüßt Ihr nichts Besseres? Die „Lüb. Anz.“ erinnern sich einmal wieder, daß der „Lüb. Volksb.“ existiert. Sie weisen ihn ganz gewissenhaft und ernsthaft darauf hin, daß in der französischen Stadt Dijon, die nicht ganz so groß ist, wie Lübeck, der Bürgermeister, welcher „Sozialdemokrat“ ist, den Präsidenten Loubet offiziell empfangen, ja, daß er sogar an den im Kriege erwiesenen Heldentum in seiner Ansprache erinnert habe. Wir kennen leider die Parteiverhältnisse Dijons nicht so genau, wie die anscheinend weit gereisten Herren im Adresshause, wir können unmöglich wissen, ob ihre Angaben richtig sind, oder ob ihr oft Lügen gestraft. Schweinburg auch hier lag. Doch nehmen wir an: es ist, wie es schwarz auf weiß in den „Lüb. Anz.“ steht. Wir wollen nicht nach Frankreich schmeisen, wir wollen von unserem

großen einzigen Deutschen reden! Werde hier überhaupt ein sozialdemokratischer Bürgermeister möglich sein?? Schaffe man doch z. B. in Lübeck einmal das 28 Mr. Wahlrecht ab und prohibiere, was dann ein sozialdemokratischer Bürgermeister alles verbrechen würde! Doubet, der Regent der "République" Frankreich, "erniedrigte" sich soweit, sich von einem 17 Sozi empfangen zu lassen, in Deutschland genügte sich bis vor Kurzem zum Beispiel die gutgesinnte Kükcker Presse, den Titel des sozialdemokratischen Lokalblattes zu erwähnen! Ein Betzen, wie sehr recht Diejenigen haben, die sagen, Deutschland sei bei Weilen hinter den Russen zurück! Und von den Kriegsopfern hat der Bürgermeister von Dijon geredet. Ja, das haben Siekeder Sozialdemokraten auch schon gethan, wie wir den "Neulingen" verrothen können. Vor einem Jahre, als die Wahl vor der Thür stand, erinnerten wir unsere Herren Nationalliberalen daran, daß 1870/71 auch manche Sozialdemokraten ihr Blut und Leben für das Vaterland geopfert hätten, wir betonten energisch, daß die chauvinistische Phrase die stille Heldenthat nicht zu übertrifffen im Stande sei — und was war die Antwort der "Patrioten"? Sie schimpften wie die Mohren und benahmen sich gerade so tölpelhaft, wie heute die journalistischen Säulen des nationalen Liberalismus. Wir haben damals Seide gesponnen bei dieser Art von Gegnern, geht es so weiter, so werden unsere Geschäft noch besser floriren. Dank sei dem vom Amtskollege belobigten Bürgermeister von Dijon!

Eine öffentliche Versammlung aller an und auf dem Wasser beschäftigten Personen findet am Sonnabend Abend in den "Centralhallen" statt. Referent ist Genosse Döring, Schauermann und Mitglied des Vorstandes der Hafenarbeiter in Hamburg. Es handelt sich um die Gründung einer Sektion "Lastadiearbeiter". Es wird erwartet, daß nicht nur alle Beteiligten erscheinen, sondern daß auch die übrigen Arbeiter Lübecks dafür sorgen werden, daß alle in Frage kommenden Personen an der überaus wichtigen Versammlung teilnehmen.

Trauriges Schicksal. Vor längerer Zeit erlitt der Schauermann L. beim Lösch von Steinen einen doppelten Enkelbruch. Er mußte daher in das Allgemeine Krankenhaus geschafft werden. Dort scheint den als ruhig und solide bekannten Mann, welcher am Hafen als Vorarbeiter fungirt, die Lage um seine zahlreiche Familie und seine Zukunft derart verwirrt zu haben, daß er die

Überlegung verlor. Ein vor einiger Zeit an Bekannte gerichteter Brief deutete darauf hin. Als er aus dem Krankenhaus in seine Wohnung zurückgeschafft wurde, um ihn in die alten Verhältnisse zurück und auf andere Gedanken zu bringen, schien er anfangs sich zu beruhigen, noch kurzer Zeit wurde jedoch sein Verhalten ein derartiges, daß er in das Irrenhaus überführt werden mußte. Wir wollen hoffen, daß es der Kunst der Ärzte und sachgemäßer Behandlung gelingen wird, den Bedauernsmerthen zu heilen und seiner Familie und seinem Berufe zurückzugeben.

Zum Kapitel „Sozialreform“. Eine überaus schwere Arbeit haben, wie wir dieser Tage zu beobachten Gelegenheit hatten, die Flusschiffer zu verrichten, welche in Gothmund flossen. Der Weg, welchen sie mit schwerbeladenen Karren von der Grube zum Kahn zurückzulegen haben, ist ein so übermäßig langer, daß nur robuste Naturen der Aufgabe gewachsen sein können. Weihalb legt der Staat, der doch sicher an gebrauchten Gleisen und Lorenz keinen Mangel hat, keinen Schieneweg an? Wir sind fest davon überzeugt, daß er nicht nur dabei profitieren, sondern vor Allem auch die Gesundheit der von ihm beschäftigten Arbeiter bedeutend schonen würde.

Zu bürgerlichen Deputirten bei der Einquartierung schreibt der für die Stadt hat der Senat erwählt: J. C. G. Bernhoff an Stelle des abtretenden J. J. Burmester (Vorstadt St. Gertrud), P. W. Hermberg an Stelle des abtretenden L. P. W. Linberg (Vorstadt St. Jürgen) und den abtretenden J. C. Th. Voermann (Salvator-Quartier), sowie bei der Baudeputationen abtretenden Ed. F. W. Mohr wieder erwählt.

Schutz der Ufer der Hafen- und Kanalstrecke. Das Betreten der Leinwandabschüttungen, Bermen und Bepflanzungen an der Hafen- und Kanalstrecke von der Elbe aufwärts, sowie das Biehhütten und Futterbeschneiden darf selbst wird verboten. Zuweckhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mr. oder mit Haft bestraft.

Schiffverkehr im Hafen. In der vorigen Woche ließen 35 Dampfer, 14 Segler ein, ausgetaufen sind 34 Dampfer, 35 Segler, davon 3 resp. 8 leer oder in Vollast.

Klappe zu! An lebendem Vieh wurden in der vorigen Woche 3 Kinder schwer importiert — vom Lande.

Den belgischen Bergarbeiterstreik frustriert das Amisblatt, anknüpfend an eine Notiz des "Vorwärts", in der es heißt, daß die eigentlichen Sieger angesichts der geringen Konzessionen die Unternehmer seien. Gewiß, die im Überschluß schwimmenden Industrie-Schlachtfelder triumphieren, sie saugen ihren verdoppelten Profit aus den Knochen ihrer Lohnslaven. Ist das etwas Neues? Die paar Sous, welche sie bewilligten, schlagen sie schon wieder herum. Das sehen wir ja auch in Lübeck. Ein Mann — ein Wort haben die von Adolaten berathenen Arbeitgeber längst verlernt!

Die Verordnung, betreffend den Betrieb von Getreidemühlen, welche am 1. Juli d. J. in Kraft tritt, wird heute im Amisblatt veröffentlicht. Den Inhalt der Verordnung haben wir bereits vor einiger Zeit wiedergegeben.

Wassenhans. Die Verwaltung ist mit dem heutigen Tage aus Herrn Krafft Tesdorps übergegangen.

Moskow. Doppel-Selbstmord. Erschossen haben sich Pfingsten in den Sildemower Tonnen ein Matros und ein Student der Rechte aus Schwerin.

Haderleben. Hausmeister-Chronik. Zwei weitere Betreiber, eine Haushälterin und ein Dienstjunge, haben für die Gestaltung ihrer Arbeitgeber büßen müssen.

Hamburg. Am 17. Befreiungstage der 7. Klasse der 815. Hamburger Stadt-Votterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 10886 114495 mit je 10 000 Mr. Nr. 39281 71889 mit je 5000 Mr. Nr. 12306 228892 52448 100810 mit je 8000 Mr. Nr. 10800 20994 28146 30171 32897 38478 67214 90889 102558 mit je 2000 Mr. Nr. 7030 7078 16484 18576 17549 19376 20357 29082 33897 39272 41161 59249 68921 71943 73802 77372 79728 88260 91621 92219 92882 101749 101907 103261 108107 108823 110225 mit je 1000 Mr.

(Ohne Gewähr.)

Sternsang-Biehmark.

Hamburg, 24. Mai

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1640 Stück. Preise: Bestandschweine, schw. 45—47 Mr., leicht 48—50 Mr., Sauen 40—44 Mr. und Herde 47—49 Mr. pr. 100 Pfld.

Der Rinderhandel verlief gut. Angeführt wurden 1110 Stück. Preise: Rinde 94—105 Mr., geringere 65—85 Mr. pr. 100 Pfld.

Zabaf u. Cigarren

Durch die glückliche Geburt eines Kindes wurden hocherfreut Paul Drauschke und Frau.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser College

Franz Schülke

Freitag den 26. d. M., Morgens 9 Uhr, vom Allgemeinen Gottesacker aus beerbt wird. Derselbe war Mitglied des Fabrikarbeiter-Verbandes.

Um rege Beteiligung bittet Sein Freund Georg Bauer.

Herr Busch und Frau, Wahnstraße, zu ihrer am 25. Mai stattfindenden Silbernen Hochzeit die besten Glückwünsche!

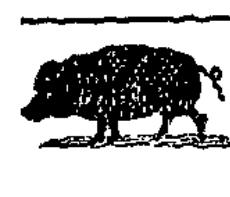
Per sofort ein junges Dienstmädchen Königstraße 14.

Besucht sofort ein tücht. Maler gehälfse. Hans Blöcker, Mengstraße 41.

Lüttige Maler gehälfse sucht sofort Gust. Behncke, Catharinenstraße 9.

Besucht für Sonntags ein Kellner 2. Wallstraße 86.

Alleinst. Frau od. ält. Mädchen zur Führung eines Haushaltes bei Kindern zu sofort gefügt. Näheres Fackenburger Allee 94.

 **Zugänger**
zu verkaufen.
Chr. Hess, Mort.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
elegantesten, zu billigen Preisen.

Empfehlungs-Karten
liefern prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Rubrik "Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Raß. —

Verleger: Theob. Schwartz. — Preis von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Gesamtverkauf in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Tivoli-Theater. —

Freitag den 26. Mai

Die Tochter Bellairs.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Cassensöffnung 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

Original-Lustspiel in 5 Alten von R. Kneissel. —

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 120

Freitag, den 26. Mai 1839.

6. Jahrgang.

Vom bürgerlichen Liberalismus zum proletarischen Sozialismus.

Über dieses Thema finden wir in der „Ztschr. Arb.-Kl.“ folgenden interessanten Artikel, den wir etwas verkürzt wiedergeben:

Die politischen Wandlungen des Kleinbürgertums hat zu stellen, heißt, die parlamentarische Geschichte Europas in diesem Jahrhundert zu schreiben. Zum die Parlamente sind nach ihrer Zusammenfassung kleinbürglich. Das ist eine Wirkung des allgemeinen Wahlrechts. Mit diesem ist die politische Grundbedingung der Herrschaft des Kleinbürgertums gegeben.

Das Kleinbürgertum forderte politische Macht; nun mehe es diese hat, weiß es ja nicht zu gebrauchen. Nicht einmal die Revolutionen wollte es, in seinem Sinne zu gestalten. Die Einzelmenschen ist in einzelnen Staaten weitergekommen worden, na, vielleicht? Allerdings herrscht der alte Zschlendrian, aber in ganz anderem Maße entwickelten sich die Verbraucherstämme und ließen die allgemeine Steuerlast. Nutzlos dem Mittleramt und Absatzkunst gegenüber, niedergedrückt von der wirtschaftlichen Übermacht des Kapitals, hilflos seiner Entwicklung gegenüber und unfähig, sie zu begreifen, geangstigt durch das unangestammte Vertrauen der Sozialdemokratie, wird die politische Rechte des Kleinbürgertums zu einem zusammenhangslosen Haufen von Parlamentspolitikern, der in allen Farben schwärmt, von jedem politischen Windchen bald nach rechts, bald nach links zusammengetragen wird.

Zudessen verzog sich innerhalb des Kleinbürgertums eine soziale Umwandlung. In der vorangegangenen Zeit bildete das Handwerkerthum seinen breiten Hintergrund. Dieses ist jetzt zum Theil verschwunden, zum Theil vereilt und in eine wirtschaftlich abhängige Stellung gerathen, die ihm jede politische Aktionsmöglichkeit raubt. Währenddem große Schichten des Handwerkerthums in das Proletariat heruntergedrückt wurden, bildete sich in den Städten eine dünnere Schicht modernisierten Handwerkerthums, das zum Theil aus den Neuen der Industriearbeiter hervorgegangen ist (z. B. Elektrotechniker) und jedenfalls mit diesen innige Fühlung behält. Was jetzt vom Handwerkerthum noch vorhanden ist, hat jede politische Selbstständigkeit verloren: Es schließt sich entweder den reaktionären Parteien an, oder es tritt der Sozialdemokratie bei. Wie sehr in Deutschland das letztere der Fall ist, haben soeben wieder die Erfahrungen gezeigt, die man mit den Zwangsumstößen gemacht hat, die, nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Presse zu urtheilen, an vielen Orten „in sozialdemokratische Hände“ gerathen seien. Etwas weniger stark haben sich die Neuen der kleineren Kaufleute gefügt. Aber neben totaler Umwandlung des Geschäftsbetriebes hat hier eine bedeutende soziale Differenzierung stattgefunden: Vom Dorfkämmerer, der Alles soll hat – Wandsägen, Seife, Wurst, Lampen, Pferde geschrirr, Bigorren, Stiefel, das neuzeitliche Fest des Familienblattes – und bis auf das Bauernhaus der Großstadt, das wiederum alles vereinigt, findet man hier, je nach dem Unterschied der Geschäftsbranche, des Wohnortes oder selbst der Lage des Geschäfts am gleichen Orte, die verschiedensten sozialen Stellungen und auch die verschiedensten Charaktere. Der kleinere Tuchhändler, dem die Rabatten den Hals zuschnüren und der selbst die ebenfalls „selbstständigen“ Schneidermeister in seiner Faust hält, die Spezereihändlerin, deren Mann in die Fabrik geht, der Zigarrenhändler des vornehmen Stadtviertels, das sind grundverschiedene Typen.

Dementsprechend kann man hier auch die gesamte politische Tonleiter ablesen. Stockkonservative, Nationalisten, Nationalliberale, Freisinnige, Demokraten, Sozialdemokraten. Gewachsen an Zahl und Einfluss ist nur das Kleinbürgertum der Gebildeten. Diese „Intelligenz“ hatte stets nur einen sehr geringen materiellen Zusammenhang mit den

übrigen Schichten des Kleinbürgertums, hauptsächlich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Aus die Gebildeten Berufsarten ist ja die Ausgestaltung des Schulwesens eine wesentliche Bedingung ihres gesellschaftlichen Fortschritts; andererseits hat das Kleinbürgertum im Allgemeinen ein Interesse daran, den Unterricht so zu gestalten, dass seine Kinder dadurch in eine höhere soziale Stellung eintreten können. Mit der Verfehlung der freien Berufsarten, der Ausbildung einer proletarischen Kleievertretung der Intelligenz, schwindet auch dieser Zusammenhang. Die freien Berufsarten haben sich immer mehr absonderlich und den Zutritt in ihre Räume zu erschweren. Man sieht z. B. das Verhalten der Arbeiter um Anerkennung. Wer allein aber war z. B. der Vater der politischen Entwicklung, auf dem sich die Machtverteilung der Gebildeten auf den anderen zusammenfindet. Je mehr diese sich verbreitet, zerreißt auch hier das Band und die reibekettigen Preßketten der Heils werden von ihren Anhängern von getrennt als nötige Schmiede verlässt, währenddem die Parteibünden ihrerseits über die unzählige Menge rütteln, die allen Deuten streben: kaum sei noch um ihren materiellen Interessen nachgehe.

Nach der Revolution von 1848 hat der bürgerliche Liberalismus eine vollständige Revolte angestrebt. Er hat sich in seine einzelnen jugendlichen Elemente zerlegt, die ihrerseits einer Ausbildung unterworfen wurden, er hat jedoch politisch zusammenhalt verloren, den Standen ist es an seine politische Mission. Mit den rein bürgerlichen Revolutionen, mit der bürgerlichen Revolution ist schwach, war es um ein für allemal vorbei und die gesamte Entwicklung nach 1848 steht im Zeichen des proletarischen Zustandes.

Die Klasse, deren soziale Stellung sich seit 1848 am allerschärfsten verändert hat, ist das Bauernthum. Aber weil man dieses hiermit sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse geändert haben, tam es in viele Beziehungen, und es trennte sich auch der allgemeine kulturellen Entwicklung nicht abzutrennen. Von einem Zusammengehören des Bauernthums mit dem bürgerlichen Liberalismus kann nicht mehr die Rede sein, weil diese selbst sich an der politischen Neutralität befindet. Aber alle materiellen Vortheile, welche der bürgerliche Liberalismus dem Bauernthum hat bieten können, Lösung aus dem Feudalverband, Schaffung eines Privateigentums an Grund und Boden, hat das Bauernthum bereits hinter sich und sie sind zur Sache seines Endes geworden. Der neueren Landfrage steht die Bourgeoisie ratlos und verständnislos gegenüber. Dagegen hat in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts sich ein Vorgang abgespielt, der nicht unbedeutlich der materiellen Lage des Bauernthums zu gute kam. Das ist die Auswanderung, die dem Bauernthum die Möglichkeit gab, die überzählige Bevölkerung abzuzeichnen, und dadurch die Bodenparzellierung in ihrem raschen Fortschreiten hemmte.

Über die Auswanderung noch ein paar Worte extra. Es sind nach den Vereinigten Staaten von Amerika in den Jahren 1821–1850 ausgewandert 2455815 Personen, dagegen in den folgenden 30 Jahren 1851–1880 volle 7469739 und in den bloß 15 Jahren 1881–1895 gar 8000671 Personen, zusammen seit 1851 eine Bevölkerung von 15% Millionen. Dann kommen noch viele Millionen, die nach Australien, Südafrika, Argentinien und anderen überseeischen Ländern ausgewandert sind. Diese Auswanderung bedeutete durch sich selbst eine Entlastung für Europa, zugleich verminderde sie das Wachsthum der Bevölkerung, indem sich die vielen Auswanderer in Amerika statt in Europa fortsetzten. Es ist eine sehr geringe Schätzung, dass ohne die Auswanderung die Bevölkerung von Mitteleuropa jetzt ein Mehr von 30 Millionen, das macht über 10 Prozent ihres jetzigen Bestandes, aufzuweisen hätte. Politisch wirkte die Auswanderung als Sicherheitsventil der bürgerlichen Gesellschaft, indem sie die Zahl der

Arbeitslosen verringerte bzw. die Ansammlung von unzufriedenen Elementen hinderte. Die Massenkolonisation der überseeischen Länder gewährte eine neue Wollwanderung, welche die alte an Brandenburg durchaus übertrifft. Ist überhaupt eine der am meisten charakteristischen Ercheinungen der kapitalistischen Entwicklung im letzten halben Jahrhundert.

Warum ist nun die politische Revolution, sieht man von dem Ausnahmefall der Kommune ab, seit 1848 angeblieben? In Masse gezeigt, weil die sozialen Schichten, welche die Träger der revolutionären Entwicklung der 40 Jahren waren, sich politisch aufgelöst haben, weil die politische Revolution von nun an mit der sozialen Umwälzung untrennbar verbunden erscheint, weil der einzige Träger dieser Entwicklung das Proletariat ist, dem die Aufgabe zufällt, die anderen demokratischen Gesellschaftsschichten mit sich politisch zu verbinden, und zwar nicht als bereitende, sondern als unterdrückte Klasse. Das Proletariat vermochte wohl schon 1848 während der sich übermütenden Entwicklung einer Revolution keine Forderung als Klasse kundzutun, aber es war im wesentlichen doch mit erst die Menge, keine geschlossene Partei. Wohl aber es dauerte ein halbes Jahrhundert, bis das Proletariat in den europäischen Staaten starke, selbständige, politische Parteien gebildet hat. Jetzt ist es in der Lage, politische Initiative ergründen zu können. Dieser Bereich mag manchem langsam erscheinen vom Standpunkt des Schaffenden geht die Entwicklung nie schnell genug, aber wenn man bedenkt, dass das Proletariat das geschichtliche Erbe der seit Jahrhunderten unterdrückten Klasse ist, wird man die Summe von Anteilnahme und Thailheit bewundern, die es entwölft, um nicht nur als politisch gleichberechtigte, ja ausstieggebende Macht aufzutreten zu können.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Los Angeles steht in Überlebense ist ein Ausstand in der Stadt in die Reihe ausgebrochen. Die Ursache des Streiks, an dem sich 30 Ziegler beteiligen, ist die Verweigerung einer Lohnförderung. Der Streik der Steinbrucharbeiter in Sommerau dauert unverändert fort. Beteiligt sind 815 Personen, die einmütig zusammenhalten. Der Ausstand der Textilarbeiter ist in Berlin unverändert. In Plachod berichtet bei den Ausständigen die Neigung vor, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Führer der Bewegung fordern nur noch eine Entschädigung für den Aussfall des Lohnes während des Ausstandes, welche die Fabrikanten verweigern. In Eipel und Kronow ist die Sachlage unverändert.

Die Goldschläger in Nürnberg haben ihre Zahlstelle des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter aufgelöst und sind sämtlich zu dem deutschen Metallarbeiterverband übergetreten. Von diesem wird nun mehr der Ausstand thatkräftig unterstützt werden.

Der Kongress der belgischen Metallarbeiter, von 77 Delegierten beicht, tagte während der Feiertage im „Volkshaus“ in Brüssel. Man beschloss eine internationale Annäherung zu suchen. Die einzelnen Syndikate werden Unterstützungsstiften für Arbeitslose errichten. Ferner wurde Heranziehung eines Fachblattes beschlossen.

Genosse Vogtherr, Stadtvorordneter von Berlin und früher Reichstagsabgeordneter für den dritten Berliner Wahlkreis, ist, nach Verbüßung einer sechsmonalichen Gefangenstrafe, aus dem Strafgefängnis Böhmen entlassen worden. Vogtherr hat sich durch eine Rede während der vorjährigen Wahlagitation die Verurtheilung wegen des Vergehens der Majestätsbeleidigung und der Anreizung zum Klassenkampf zugezogen. Nach der letzten Reichstagswahl ist er nicht mehr agitatorisch aufgetreten.

Die sozialdemokratische Partei Belgien hielt

seinen und würde nicht sein Herzblut für ihn hingeben wollen? . . . Und so folgten wir ihm denn, gehorsam, wie die Schafe, zuerst, wie gesagt, immer der Sonne nach, etwa zwanzig Tage lang, bis wir endlich zu einer Hütte kamen, deren Bewohner auch noch Huzulen waren, aber schon ganz anders redeten, als wir. „Wir gehören zur Marmaros“, sagten sie. Dort übernachteten wir, und es begab sich auch da, wie überall. Wenn Taras mit den Leuten zu reden beginnt, ihnen erzählt, wie es ihm ergangen, und sie um ihr Leben fragt, da ist es, als hätte er sie bezaubert: sie beugen sich vor ihm und sind froh, ihm dienlich zu sein. Ja, Hochwürdiger, er hat, wenn er will, eine große Macht über die Menschen, das haben wir auf unserer Streife so recht gesehen! Also, von jener Hütte weg führte er uns wieder nach Polen zurück. „Der Aussug nach Ungarn wird uns sehr nützlich sein,“ sagte er lächelnd, „aber nun wollen wir uns wieder zur Heimath wenden.“ Das war ja vernünftig und so fragte ich in meiner Freude gar nicht, wie und warum es uns nützlich sein könnte, über vereistes Felsgestein bis in die Marmaros gefrohen zu sein. Aber auch diese Freude sollte mir vergällt werden, denn wohl führte er uns eine Weile wieder der Sonne entgegen, dann jedoch nordwärts, abermals über Berg und Schlucht, an die zehn Tage. Und er trieb es auch da ganz so, wie früher: das beste Wild kam uns in die Quere, aber er that keinen Schuss, sondern achtete nur auf die Gegend. Endlich hielt er an — wir waren schon weit über Delatyn hinaus — gönnte uns einen Rasttag und führte uns in Gilmarschen wieder in die hiesige Gegend zurück, zur „rothen Schlucht“. Vorgestern Abends trafen wir ein, übernachteten in der Einschicht des alten Michalko, und gestern Morgens begaben wir uns endlich zur Jagd. Das Glück war uns günstig, schon zwei Stunden später kam uns ein Bär in Sicht und Taras stach ihn nieder, ohne viel zu zielen, aber die Kugel war dennoch mitten zwischen die Augen gegangen. Das war das erste Mal in den sechs Wochen, Hochwürdiger, dass ich

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(27. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Noch ehe die sechste Woche verstrichen war, erschien der alte Semilian vor seiner Herrin. Er brachte ein prächtiges Bärenfell mit und berichtete, Taras lasse grüßen und bitten, ihm noch mehrere Wochen Urlaub zu gönnen, bis zum Palmsonntag.

„Ist er gesund?“ fragte Anna.

„Ganz gesund!“

„Und ist sein Herz fröhlich?“

„Ja!“ erwiderte der treue Diener; dass er dabei die Augen verlegen niederschlug, sah Anna nicht. Sie vertraute dem erprobten Manne, der schon an die zwanzig Jahre auf dem Hofe diente. „Mehr will ich nicht“, sagte sie, „wenn er wirklich heiteren Muthes ist, so mag er im Walde bleiben, so lange es ihm freut. Freilich sind es noch ganze fünf Wochen, aber ich will es tragen.“

Bon ihr hinweg ging Semilian zum Pope. „Mein Herr hat in des Kaisers Kanzlei gebeten, dass der Bescheid an Dich geschieht wird. Er lässt fragen, ob der Brief noch nicht eingetroffen ist?“

„Mein!“ erwiderte Leo. „Wie geht es ihm?“

Semilian gab auch hier denselben Bescheid. Aber der Pope ließ sich nicht täuschen, obwohl er just an dem Tage unmöglich in der Stimmung sein konnte, sich viel um fremde Angelegenheiten zu kümmern; sein jüngstes Kind lag an den Blättern schwer daneben. Da es sich jedoch hier um seinen besten Freund handelte, riß sich der wackere Mann gewaltsam aus seinem Kummer empor. „Höre“, sagte er streng, „Einen Priester besiegt man nicht! Was treibt Ihr da droben?“

„Wir sagen eben“, erwiderte Semilian verlegen. Doch als ihn der Pope wiederholte streng vermahnte, da seufzte er tief auf und beichtete die Wahrheit. „Ach, Hochwürdiger,

fragte er, „so eine Jagd, wie sie Taras betreibt, haben die Karpathen noch nicht gesehen, seit sie zum Himmel emporragen. Gott nach seinen Verstand verwirrt haben, eine andere Erklärung weiß ich nicht. Als wir auszogen, meinten wir Alle, es ginge wieder zur „rothen Schlucht“, etwa vier Meilen von hier, wo das beste Jagdrevier ist. Aber Taras führt uns weiter und weiter, immer tiefer in die Wälder hinein. Er beachtet nicht des Bären Spur, die wir kreuzen, und machen wir ihn aufmerksam, so zickt er die Achseln. So ziehen wir langsam dahin, er richtet seinen Blick nur auf Hirsch und Wild und späht fortwährend in die Runde. Kommen wir in dichteren Wald, so nimmt er das Handbeil und kerbt Zeichen in die Bäume. Treffen wir auf einen Hirten, so fragt er ihn nicht aus, wie der Waldstand ist, sondern ob etwa diese Gegend einen besonderen Namen hat und was ihre Merkmale sind. Und dasselbe thut er, wenn wir in einer Hütte Einkehr halten. Er bestreutet sich mit den Leuten, beschert sie mit Pulver und Blei und begibt zum Entgelt nichts von ihnen, als höchstens einen Wegweiser. So ziehen wir weiter, in der Hauptrichtung immer gegen Sonnenuntergang, aber quer und quer, von Berg zu Berg, von Schlucht zu Schlucht.immer dichter wird der Wald, immer schroffer das Gestein, wir müssen mühsam das glitzernde, eisumstarke Strauchwerk brechen und mit Händen und Füßen emporklettern . . . Ach, Hochwürdiger, seit dreißig Jahren sage ich in den Bergen, aber was die Karpathen sind, weiß ich erst jetzt!“

„Und hast Du ihn gefragt, was das bedeuten soll?“

„Gi wohl! aber was nicht es? Wie oft habe ich ihm zugesprochen: „Wo zu dieses Herumstreifen in der winterlichen Oede? Ich würde schweigen, wenn Du wenigstens Freude daran hättest. So aber ziehest Du, zu Tode betrübt, durch die Wildnis, Herr, wozu?“ Er gibt immer dieselbe Antwort, welche keine ist: „Es ist eben nothwendig, Leute! Und wenn Ihr mich lieb habt, so werdet Ihr mir folgen! Nun, Hochwürdiger, lieb haben wir ihn wahnsinnig, wer

während der Pfingsttage in Löwen ihre Jahresversammlung ab. Man beschloß in Bezug auf die Forderung der Proportionalwahl den Mitgliedern Freiheit zu lassen und nur das allgemeine gleiche Wahlrecht als gemeinsame Forderung zu belassen. Dazu wurde ein Antrag angenommen, wonach politische Bündnisse nur mit solchen Parteien gestattet sind, die das allgemeine gleiche Wahlrecht verlangen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Auf der Lötterstraße in Sondervitz wurde der Arbeiter Schauhorst am Pfingstsonntag Abend von dem Steinbrucharbeiter Gerhard ohne jede Verabschiedung durch einen Messerstich ins Herz auf der Stelle getötet. Vom Blitz erschlagen wurde bei Everswinkel (Westfalen) der 21jährige Landwirt Voermann, der nebst zwei Pferden unter einer Nichte Schutz gesucht hatte. Der nahestehende Nachbar wurde nur bestimmt. — Zum Brunschwiger Kabinett wird der "Post" geschrieben, daß der in Oberhausen verhaftete angebliche Handelsmann Jutta Seldén, der in Gemeinschaft mit seiner Schwester, der verhafteten 21jährigen Zella Seiden aus Walsum, deren kleinen Sohn am 13. März d. Js. auf der Chaussee Kreuz-Erzhausen explodiert haben sollte, jetzt aus der Haft entlassen worden ist, da er mit dem steckbrieflich verfolgten Handelsmann Juta Seldén nicht identisch ist. In der Affäre wegen Befreiung hunger Leute aus angelebten Familien vom Missionsdienst haben in Münchberg erneut Verhaftungen, darunter auch die eines weiteren ödlner Arztes stattgefunden. Ein Untersuchungsrichter vom Oberfelder Landgericht ist in Menschberg anwesend. Die Untersuchung wird sehr geheim gehalten. Es verlautet, daß der nenerdings verhaftete Arzt im Auftrage einer Versicherungs-Gesellschaft ärztliche Gutachten für junge Leute ausgestellt habe; eines dieser Gutachten sei von einer breiten Person missbraucht worden.

Zu Kaiser Friedrich-Schacht bei Siegen sind am Sonnabend nach der "Kölner Volkszeitung" fünf Bergleute durch herabfallende Gesteinsschäfte verschüttet worden. Von den Vermiglerten sind tödlich. Ein Lustmord ist am Sonnabend an einem neunjährigen Mädchen im Hardtwald bei Karlsruhe verübt worden. Das Kind, eine Waise, wurde mit einem Knebel im Mund und schrecklich zugerichtet aufgefunden. Der Täter ist bisher nicht ermittelt. — In Folge Reißens des Seiles an der Donauähre Hörmannsdorf schlug die Fähre um, wobei vierzehn Personen ertranken. — In Breitungen sind am ersten Feiertag, in Folge Explosion einer Petroleumflasche, die Frau eines Fabrikbesitzers und deren zweijähriger Sohn verbrannt. Ein großer Teilsblock löste sich vor der Station Ichrow beim Siedlitzer Tunnel (Böhmen) los, wodurch zwei Überbauarbeiter getötet, sechs Arbeiter schwer verwundet wurden. Freigesprochen wurden vom Wiesbadener Schwurgericht die Ärzte Professor Kosinski und Dr. Solman, welche bei einer Operation zwei Pinzetten in der Bauchhöhle des Kranken zurückgelassen hatten, woran letzterer gestorben ist. Beim Rühen mit dem Wilderer Spychala aus Daulach entluden sich im Forst Kontocin beide Gewehrläufe des Waldwärters Hartak. Der zweite Schuß tödte Spychala. Ein furchtbare Brand hat den im Gouvernement Brodun belegenen Marktdecken Vorosov vollständig eingeschlossen; gegen 3000 Einwohner lagen auf den Aschebergen. Zwölf Menschen sollen umgekommen sein. Wie der "Mährischen Telegraphen-Agentur" aus Wien gemeldet wird, wurde dort der Großindustrielle, Kommerzienrat Leo Brodels im Saale des Adelstubs von einer Französisch Namen Delavigne, zu der er in Beziehungen gestanden hatte, mit Schweißsäure übergossen; es handelt sich um einen Mordversuch. Eine junge hübsche Nonne, Schwestern Maria Teresa, wurde in Krakau, wie man dem "Prest. Tagebl." schreibt, zu fünfzehn Jahren Knüchthaus verurtheilt. Das frumme Dämmchen hatte ein Kinderhospiz gegründet, dessen ungünstliche Insassen die Oberin den in Neapel landenden fremden Seeleuten zur Verfütterung stellte. — In der Pulverfabrik zu Santa Barbara (Portugal) fand eine Explosion statt, welche große Verwüstungen anrichtete. Zwei Personen wurden getötet. — Am 25. April ist Dawson in Goldstrand (Klondyke) fast gänzlich durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Der Verlust wird auf mehrere Millionen berechnet. 111 Gebäude im Geschäftsviertel sind abgebrannt, darunter auch die Gebäude der "Bank of British North America"

ihm habe lächeln sehen; der gute Schuh freute ihn. Dann weideten ich und Lazarus den Bären aus und er schickte mich mit dem Feste heim

"Welcher Lazarus?" fragte der Pope erstaunt.

Jemiljan war in großer Verlegenheit. Er schlug die Augen nieder und sein Gesicht röthete sich. "Eben, ein Bursche . . ." stammelte er, "aus der Gegend dort

"Da ist etwas nicht in Ordnung", sagte der Pope. "Es gereicht Dir zur Ehre, Mann, daß Du so schlecht liegen kannst. Aber was man nicht kann, sollte man auch nicht versuchen".

"Der Herr hat es ja verboten", entschuldigte sich der Knecht. "Auf's strengste hat er mir eingeschärft, im Dorfe des Lazarus nicht zu erwähnen. Er meinte, es könne dem armen Jungen schaden

"Lazarus?" fragte der Pope und rieb sich die Stirne. Dann aber rief er erschrockt: "Es ist doch nicht der Lazarus Rodakowicz aus Solince?!"

"Derselbe, Hochwürdiger", bestätigte Jemiljan.

Der Pope trat erbärmlich zurück. "Und diesen Menschen duldet Taras in seiner Nähe? Oder weiß er nicht, daß Lazarus ein Mörder ist? Der Bursche hat den Mandatar seines Dorfes erschossen!"

"Ja! Aber er hat es mir deshalb gethan, weil der Mandatar seine Braut entehrte hat".

"Das ist richtig. Ich habe alle Drei genau gekannt; Solince liegt ja nur eine halbe Stunde von Borowka, meinem früheren Pfarrorte. Der Mandatar war ein Bursche, der Mädchen brav und auch Lazarus bis dahin ein Bursche, dem sich nichts Uebles nachreden ließ. Aber Mord bleibt immer ein furchtbares Verbrechen, und Lazarus hätte seine Unthat nicht, sondern fügte eine neue hinzu: er entfloß in die Berge, trat in die Bande des

und der "Bank of Commerce." Menschenleben sind nicht zu beklagen. Solche Eshaurenhandlungen sind gereitet, so daß kein Mangel an Proviant eingetreten ist; Baumaterial ist nicht eher zu beschaffen, als bis die Hölle elofrei geworden und die Schlafkäfer möglich wird.

In der Nethensache wird nach dem "Vorwärts" unterbrochen weitergebetet. Einer der unangenehmsten Justizien Deutschlands ist gegenwärtig mit Prüfung der Angelegenheit zwecks Begründung eines neuen Antrags auf Weiterführung des Verfahrens beschäftigt. Und wie können die rezentliche Mitteilung machen, daß es den Nachforschungen des Nethentomitees gelungen ist, eine "neue Thatsache" von sehr erheblicher Wichtigkeit zu ermitteln. Die Nachricht, daß der Polizeikommissar Gottschall gegen ein Blatt, welches in Aufstellung an den Landauer Prozeß bemerkte, er Gottschall sei nicht gerecht aus dem Prozeß hervorgegangen, eine Klage anhängig gemacht habe, ist bisher nicht bestätigt. Dann würde sich übrigens Gelegenheit gefunden haben, die Rolle, welche Herr Gottschall bei dem Niederwaldebeutels Attentat gespielt hat, näher kennen zu lernen — was im Landauer Prozeß nicht erreicht wurde.

Polizeilich besetzt wurden am ersten Pfingstfeiertage morgens die Depots der großen Berliner Straßenbahn, sowohl solche elektrischen Betrieb befinden. Am Sonnabend Nachmittag war das Verbot verbreitet, daß am ersten Pfingstfeiertage Schaffner und Wagenführer der elektrisch betriebenen Linien zu einem allgemeinen Ausstand einzutreten wollten. Schaus des Polizeipräsidiums, das wohl Ausschreitungen in Folge des eventuellen Streiks erwartete, wurde angeordnet, daß die Straßenbahnhöfe von uniformierten und kriminalisch gelenkten beobachtet würden. "Wohlüberweise, so schreibt die bürgerlichen Blätter, erwies sich diese Vorsichtsmöglichkeit als überflüssig, denn das Personal der Straßenbahn erhielt plötzlich im Dienst, und gegen 5 Uhr morgens konnten sämtliche Polizeireviere um Zurückziehung der Posten erachtet werden." Wie sich herausstellt, hat ein 111. Fußgrößter Art die Bereitschaft zu der polizeilichen Beobachtung gegeben. Am Sonnabend Abend ging dem fröhlichen Polizeipräsidium ein Telegramm folgenden Inhalts zu: "Morgen früh werden Linscher und Schaffner ausständig, es werden ca. 1200 Mann freikommen. Bericht, Auskunft." Der Unterrichtete ist Betriebsinspektor bei der großen Berliner Straßenbahn und, da die Polizeibehörde das Telegramm erst am späten Abend erhielt, konnte der Inhalt derselben auf seine Richtigkeit nicht mehr rechtzeitig geprüft werden. Der Voricht halber wurden die sämtlichen Polizeireviere benachrichtigt und die Straßenbahndepots bereits Morgens um 4 Uhr durch größere Abtheilungen von Schublanten besetzt. Inzwischen stellte sich aber heraus, daß gegen ein Jahrzehnt den Namen des Betriebsinspektors missbraucht und daß weder dieser noch die Direktion den Auftrag zur Beobachtung der Polizei erhielt. Da auch das Straßenbahnpersonal gar nicht daran dachte, in einen Ausstand einzutreten, so wurden bald nach Auflösung der Sache gegen 5 Uhr sechzehn Polizeikommandos zurückgezogen.

Ein betrogener Betrüger. Der wegen Unterschlupfung von 40000 M. zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilte Komödien-Willy Lange in Berlin hat nun endlich höhere Angaben über den Verbleib des Geldes gemacht, so daß bereits gegen 30000 M. in Sicherheit gebracht werden konnten. Lange hatte j. 31. von der Verlagsbuchhandlung Brunner, bei der er angestellt war, den Auftrag erhalten, 40000 Mark von einer Bank zu erheben. L. hatte dann das Geld untergeschlagen und war dafür zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Alle Versuche, den Verurtheilten zur Herausgabe des veruntreuten Gutes zu bewegen, scheltern; der Bursche, welcher die Absicht hatte, nach Verbüßung seiner Strafe mit dem Gelde ins Ausland zu flüchten, blieb verhaftet. Nun griff die Kriminalpolizei zur List. Sie quartierte neben der Zelle des Lange jemand ein, der sich mit ihm in Verbindung setzen konnte. Es dauerte lange, ehe der misstruische Bursche Bitten zu dem neuen Nachbar fasste. Allein dieser wußte von seinen Heldentaten, die er als Einbrecher, Dieb und Wegelagerer verübt haben wollte, so haarschärfende Dinge zu erzählen, daß Lange seinen anfänglichen Verdacht gegen seinen Leidensgenossen schwanden ließ und ihm eines Tages erklärte, daß er die aus Papiergeld bestehende untergeschlagene Summe in einer Selle verschläge im Grunewald verstekkt habe. Sein Nachbar machte ihn darauf aufmerksam, daß in fünf Jahren das Papiergeld ver-

grünen Georgi" und wurde ein Straßenräuber, ein "Hasdaman". Das wenigstens, hoff ich, hat Taras nicht gewußt".

"Doch", erwiderte Jemiljan. "Von der Bande des Giorgi ist er ja zu uns gekommen. Aber da mir einfältigem Menschen um einmal der Name entglüht ist, will ich Dir auch die ganze Wahrheit sagen. Als wir über die "rothe Schlucht" hinanzogen, tiefen in die Berge hinein, da machten wir uns darauf gefaßt, auch einzigen "Hasdamanen" zu begegnen. Dort ist mir einmal ihr Reich, und alle "Weißröcke" (Soldaten) werden sie nicht davoris vertreiben. Aber Furcht empfanden wir dabei nicht: vier mutige bewaffnete Männer, die haben ja höchstens den Teufel zu fürchten, aber keinen Menschen. Auch weißt Du ja, Hochwürdiger, daß die Hasdamanen fast nie einen Bauer oder Juden angreifen; sie führen ihren Kampf mit den polnischen Schläzzen und höchstens noch, wenn sie müssen, mit den "Weißröcken". So schritten wir denn unbefugt weiter, und der Erste, der uns in den Weg lief, sah auch wahrlich nicht schreckhaft aus, obwohl er bis an die Zähne bewaffnet war: ein bartloses Mischgesicht, halb verhungert und erfroren. Unser Feuer lockte ihn an; zähnklapprig kam er geschlichen und bat demütig, sich wärmen zu dürfen. Wer Taras trat ihm entgegen. "Wir wollen zuerst sehen, ob Du es werst bist!" herrschte er ihn streng an. "Lebt Deine Mutter noch?"

"Sie ist tot!" — "Nun, dann beantworte meine Frage, so wahrhaftig, als Du wünschst, daß Deine Mutter Frieden habe in ihrem Grabe. Der Schwur wird wohl auch einem Burschen wie Du heilig sein! Warum bist Du in die Berge gegangen?" — "Eben weil mein Mütterchen tot ist," klägte der Bursche. "Es kam eine Stiefmutter ins Haus, welche den Vater gegen mich aufstachelt. Ich, der Erbsohn, mußte die niedrigsten Dienste thun und wurde dabei behandelt, wie ein Hund. Da lief ich davon!" — "Und warum in die Berge? Warum nicht in ein anderes Dorf, Dir Dein Brot

hauen werde, weshalb er besser thäte, für die Hebung der Summe durch einen Dritten zu sorgen, damit er nicht den Erfolg seines Kameradenschens komme. Er der Nachbar selbst habe noch kurze Zeit zu "säben" und sei erbötzig, seinen Leidensgefährten zu dienen. Nun entwarf Lange eine Zeichnung, an der genau die Stelle des Grunewalds angegeben war, an der das Geld vergraben lag. Diese Zeichnung wußte Lange dem geflügelten Kremde bei einem Spaziergang auf dem Gesangshof in die Hand zu spielen; einen Theil des Geldes sollte der freundliche Nachbar für sich behalten, den größten Theil aber an den in Brüssel lebenden Bruder Lange abgeben. Der liebe Freund handte die Zeichnung der Polizei aus und diese fand bei Nachgrabungen tatsächlich an der auf der Karte bezeichneten Stelle zwei Säcke mit etwa 30000 Mark. Wo die übrigen 10000 Mark blieben, ist noch nicht ermittelt. Nachforschungen finden noch statt und der Grunewald dürfte nun ebenso abgesucht werden, wie selber bei der Ariehof nach den Grunewaldischen Tausendmarksteinen.

Zu einem Vergleiche mit dem Essener Meineid-Prozeß gegen Meier, Groß und Genossen fordert eine Angelegenheit heraus, die gegenwärtig die Staatsanwaltschaft zu Jüchen im Elsass beschäftigt. Ein Geno war in Jüchen gegen eine Ladeninhaberin Strafanzeige wegen Überziehung des Rechtes betreffend die Sonntagsarbeit gemacht. In der wegen dieser Sache vor dem Schöffengericht Schirmeit stattgehabten Verhandlung beschwore der Wiedermann, er habe die Frau selbst unmittelbar nach der begangenen Überziehung in ihrem Laden gesehen. Ein als Entlastungszeugen vorgeladener Beamter, ein ehemaliger Wiedermann, der in demselben Hause wohnte wie die zu bestrafende Frau, bestätigte, daß die letztere schon mehrere Stunden vor dem behaupteten Vergehen abwesen war und erst einige Stunden später heimkehrte. Das Schöffengericht verlogte die Angelegenheit, nachdem es beobachtet hatte, zehn andere Zeugen, die von der angeklagten Frau zur Führung des Altkreisvertrages vorgeschlagen waren, zu vernahmen. An der eerensten Verhandlung wurde von diesen fünf in Jüchen Zeugen der Anklagten von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags genau nachgewiesen: sie hatte sich, mehrere Kilometer entfernt von Jüchen, in dem französischen Dorfe C. befunden, um dort Gelden von ihren Kunden zu erheben. Außerdem bejdwere in derselben Sitzung ein zweiter Geno, der ebenfalls von Jüchen, ebenfalls, er habe, wie sein Kamerad, die Angeklagte um die Mittagszeit in ihrem Laden in Jüchen sofort nach dem Tode gegeben. Das Schöffengericht Schirmeit, von der Ansicht ausgehend, daß die beiden Genossen sich geirrt hätten, sprach, nach dem "Prest.", auf Grund der Aussagen der zahlreichen Zeugen, unter denen sich auch der hochwürdige Bürgermeister von C. befand, die Angeklagte kostenlos frei. Daraufhin verentloste der Ankläger in Schirmeit weitere Erhebungen in der Angelegenheit, um den Sachverhalt aufzuklären. Im Essener Falle, wo, wie erinnerlich, ebenfalls Aussage gegen Aussage stand, sind unsere Genossen bestmöglich zu Strafhaftenstrafen bis zu 3 Jahren verurtheilt worden.

Die lasterte Haltestelle. Bei der Anlage der Hinterbahn Elbing-Tallern-Reichenburg-Braunsberg wurde bei dem Bude Kadinen eine Haltestelle vorgesehen. Eine solche war auch eingerichtet worden. Mittlerweile ist das Bude Kadinen durch Schenkung in den Besitz des Kaisers übergegangen. Nun hat der Landrat Eydorf den Auftrag gestellt, die Haltestelle Kadinen möge als öffentliche Haltestelle in Weßfall kommen, so daß das Publikum in Kadinen den Zug weder bestiegen noch verlassen darf. Dem Antrage ist jetzt, wie der "Volkszug", mitgetheilt wird, entsprochen worden, da der Weg, an welchem der Bahnhof Kadinen liegt, ein Privatweg der Herrschaft Kadinen sein soll und die Bewilligung des Weges für die Zukunft nicht mehr unbeschrankt in Aussicht gestellt werden kann.

Das große Meteor. das vor einigen Monaten in der Björbälebucht in Jönköping niedersiel, ist endlich nach langwierigen mühsamen Bohrungen vollständig zu Tage gefördert worden. Das größte der einzelnen Stücke hat ungefähr einen halben Meter Länge und wiegt 60 bis 70 Kilogramm. Beim Eindringen in den Boden ist es in Tausende von Stücken zerbrochen, und da sich die Branten abgerundet haben, scheint es unmöglich, den Stein in seiner ursprünglichen Gestalt zusammenzuhängen. Ausgesamt beträgt das Gewicht des Meteoroids ungefähr 320 Kilogramm.

als Knecht zu verdienen? — Der Bursche blickte zu Boden. "Ich hatte so viel von dem lustigen Leben da droben gehört", stammelte er. "Hinweg!" rief Taras. "Also aus lustiger Weise bist Du Hasdaman geworden! Hinweg! Da schlug sich der Bursche wieder in die Büsche. Aber drei Tage später, da hatten wir eine erneute Begegnung mit seinemgleichen. Wir waren schon tief im Herzen des Bergwaldes, nahe der Marmaros, und lagen des Abends in einer verlassenen "Obora" (Riehlsrede) um ein Feuer gelagert, als plötzlich viele Bewaffnete eintraten, an ihrer Spitze ein hübscher junger Mann mit seck aufgedrehtem Schnurrbartchen, die weiße Bunda lose über den Schultern, daß darunter das prächtige grüne, mit Silbersäden bestickte Gewand hervorquakte

"Der grüne Giorgi!" rief der Pope und befreundete sich unwillkürlich.

"Ja, der war's! Du weißt, welche Gerichte über ihn gehen: daß er an mehreren Orten zugleich sein kann und alle Menschen im Lande genau mit Namen und Schicksal kennt, ohne sie je vorher gesehen zu haben. Wie das zugelassen ist, weiß ich nicht, aber uns kannte er wirklich. Sei gegrüßt, Taras!" segte er freundlich. "Ich gedenke, morgen eine Jagd abzuhalten, und da kann mir der beste Bärenjäger in den Karpathen mir ein hochwillommener Gast sein!" Aber Taras schlug in die dargebotene Hand nicht ein. "Wenn Du mich so genau kennst, Giorgi", sagte er, dann weißt Du auch, daß ich niemals aus Freiheit heuchle." Wir sind unser vier Mann, Ihr aber, soviel ich sehe, zehn; wir führen nur Flinten, Ihr auch Pistolen. Wenn Ihr uns angreifen wollt, sind wir versoren. Und dennoch sage ich Dir: Weder jage ich mit Dir, noch bleibe ich in Deiner Gesellschaft einen Athenzug länger als nötig. Ein Mensch wie Du verpestet einem Menschen wie ich die Luft." Giorgi wurde bleich.

(Fortsetzung folgt.)